



*«Im Fliegenfischen ist
Wurftechnik alles.»*

Das Geheimnis der gefiederten Fliege

FISCHEN Hans-Rudolf Hebeisen, 67, ist einer der weltbesten Fliegenfischer. Den Sommer verbringt er in Irland, wo er seiner zweiten Leidenschaft frönt: dem Kochen.

VON ISABELLA SEEMANN

Es ist so still, dass man sie hört, die Stille der Natur. Nur hin und wieder klingt das Murmeln des Wassers, manchmal ein Plantschen, wenn ein Fisch aufspringt, einen Salto macht und wieder untertaucht – und das Sirren der Seidenschnur, die Schleifen durch die Luft zieht. Mitten im Fluss steht Hans-Rudolf Hebeisen und setzt Wurf um Wurf mit der handgespleissten Bambusrute.

Wer je dem Zauber des Fischens erlegen ist, wird den Unterschied kennen, der das gewöhnliche Angeln vom Fliegenfischen trennt. Der Fischer nimmt hier kein Wurfgewicht, er bedient sich stattdessen einer speziellen Schnur, die er lassogleich über das Wasser schnellen lässt und an deren Ende ein Insektenimitat hängt, ein filigranes Kunstwerk aus bunten Federn und Fäden, das nicht viel mehr als ein halbes Gramm wiegt. Wie so etwas aussieht, hat das Kinopublikum in Robert Redfords Romanverfilmung «A River Runs Through It» vorgeführt bekommen. Brad Pitt spielt darin den verwegenen Sohn einer presbyterianischen Familie, für die es keine Trennung zwischen Religion und Fliegenfischen gibt. Er wolle fischen gehen und nicht arbeiten, sagt er einmal; «zumindest sollte die Arbeit dem Fischen nicht in die Quere kommen». Er landete als Reporter bei der Lokalzeitung.

Eine Lebensphilosophie

Mit Hans-Rudolf Hebeisen hat es das Schicksal besser gemeint. Bei ihm sind Fischen und Arbeiten eins. Und damit ist er erst noch reich geworden. Nach einer kaufmännischen Ausbildung übernahm er das von seinem Vater 1948 gegründete Fischerlädli in Seebach und baute es zu einem der führenden Sportfischereiuunternehmen der Welt aus.

Die Schaffhauserstrasse 514 ist ein Ort, wo sich Fischer fühlen wie Kinder im Bonbonladen: Hunderte von Ruten stehen da, Rollen und Schnüre der verschiedensten Art, tausenderlei Köder und Fliegen, daneben High-Tech- und Outdoor-Equipment, und so weiter und so fort. Manch ein Hobbyangler reisst hier ein Loch in sein Budget, dass die ganze Familie durchfällt.

HRH, wie Hans-Rudolf Hebeisen von Petris Jüngern genannt wird, ist mit vielen Kunden seit Jahrzehnten verbunden, erfreulicherweise kämen aber auch stets neue, junge hinzu. «Das Fliegenfischen ist zu einem Trendsport geworden – und auch bei Damen beliebt.» Wobei er gleich klarstellt, dass Fliegenfischen kein Sport ist, «sondern eine Lebensphilosophie». Manche würden es auch «eine Art Krankheit» nennen – zumindest in dem Sinn, dass man sich mit der Leidenschaft unheilbar infizieren kann.

Er wirft präzise und weit

Fliegenfischer gelten als Exzentriker unter den Anglern – und HRH ist eine Legende in dieser Szene. Er wirft nicht nur schön, sondern auch präzise und weit. Mit 62,73 Metern hielt er zeitweise den Weitenweltrekord. Inzwischen gibt er seine Erfahrungen im Werfen wie im Fangen an seine Schüler weiter, Wirtschafts-

bosse, Hollywoodstars und Politiker («keine Namen, bitte!») buchen von ihm geführte Anglerreisen an den Yukon-River, nach Patagonien oder Schweden. Ausserdem ist er Autor des Standardwerks «Faszination Fliegenfischen» sowie etlicher Fachbücher und drehte Lehrfilme. «Im Fliegenfischen ist Wurftechnik alles», doziert Hebeisen, watet in den Fluss und zeigt den Schlangewurf, den Gebetsroither Rückschwung, den Fallschirmwurf, den Überkopfwurf mit Doppelzug, den Knapp-um-die-Ohren-des-Fotografen-Wurf, und dann demonstriert er noch, wie man mit der Schnur einen Fisch in den Himmel zeichnet. «Der Arm, die Rolle und die Schnur müssen eins werden», sagt der Meister und fügt hinzu, dass Musikalität von Vorteil sei, «denn ohne Rhythmus geht es nicht.» Und mit Kraftanstrengung schon gar nicht. Hebeisens Tipp: «Halte die Rute so sanft wie ein frisch geschlüpftes Küken!» Das ist gar nicht einfach für Grossstädter, und bei manchem Neuling verheddern sich die Schnüre innert Minuten zu einem Makramee.

Fliegenfischer halten nicht ein-

fach die Angel ins Wasser und warten, dass einer beisst. Fliegenfischer pirschen sich an wie die Katze vorm Mausloch. Und packen im rechten Moment zu. «Nicht abwarten, dass was passiert», erklärt Hebeisen das Prinzip, «sondern aktiv Fische fangen.» Mit List und Geduld. Und Fairness. Fliegenfischer fischen ohne Widerhaken und lassen dem Fisch die Chance, den Köder auszuspuken. Den Damen und Herren in Grün geht es nicht in erster Linie darum, zu Hause die Kühltruhe zu füllen. Viele lassen ihre Beute wieder frei, die Freude am perfekten Wurf zählt. Bei Hans-Ruedi Hebeisen ist das anders: «In der Seele bin ich Jäger geblieben. Ich fische und esse meine Beute.» Das Kochen ist seine zweite Passion. Mit der Starköchin Rosa Tschudi, die ihn als Freund wie auch als «grossen Künstler im Kochen und als Weinfachmann» schätzt, trifft er sich regelmässig für kulinarische Vergnügungen.

In seinem kürzlich erschienenen Buch «Faszination Tafelfreuden», das

mit der Goldmedaille für das beste Kochbuch 2009 ausgezeichnet wurde, hält er nicht nur Rezepte, sondern auch Erlebnisse aus seinem Leben als Fischer, Weltreisender und Geniesser fest. Band II ist bereits im Druck und weil noch immer nicht alles erzählt ist, denkt er über

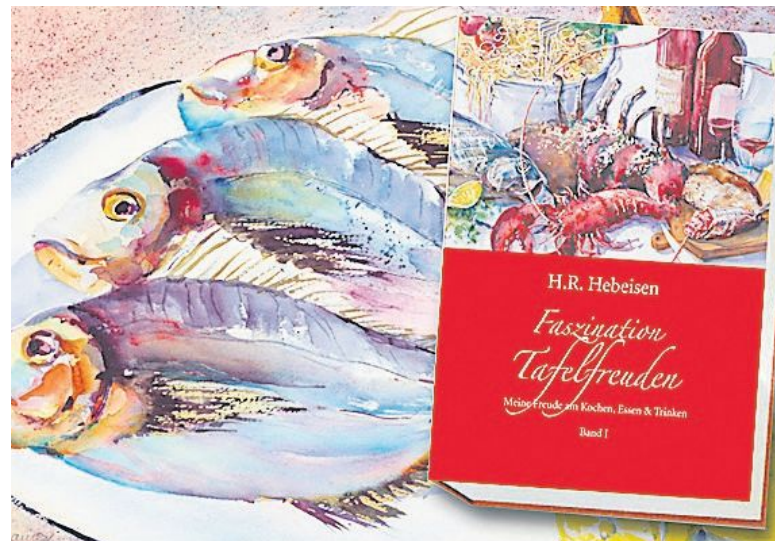
eine Trilogie nach. Sommers reist er jeweils nach Irland und zieht sich in sein Schloss aus dem 18. Jahrhundert bei Galway zurück. Zum Schreiben und, klar, zum Angeln. Er nennt zehn Seen sein Eigen.

Hebeisen ist ein Gentleman alter Schule, doch wenn man auf Tierschützer zu sprechen kommt, kann er schon mal die Contenance verlieren. «Hirnrisiger Bockmist», echauffiert er sich über die Argumentation des Zürcher Tieranwalts Antoine Goetschel im Hecht-Fall. «In meinem ganzen Leben habe ich noch nie einen grösseren Scheissdreck zu hören bekommen.» Was den selbst ernannten Tierschützern an Wissen über die Zusammenhänge in der Natur fehle, kompensierten sie mit Ideologie und Dogmatismus, meint der 67-Jährige. Es seien nämlich stets die Fischer, die sich im Naturschutz vorbildlich engagierten – allein schon aus ureigenem Interesse. Für ihn ist die Disziplin auch «erzieherisch wertvoll». Fischen lebe von der Hoffnung. «Es macht mental stark, weil man gegen das Aufgeben ankämpfen muss. Wann kommt der Biss? Nach drei oder dreihundert Würfen? Man weiss es nie, und wenn die Konzentration nachlässt und man falsch reagiert, sind viele Stunden Fischen umsonst.» Mehr als einmal habe er sich den «Ranzen abgefroren», die Knie zerschunden, ein Vollbad genommen und nichts gefangen.

Allein im eigenen Fluss

Als Höhepunkt des Fliegenfischerlebens betrachtet Hans-Ruedi Hebeisen ein Abend allein im eigenen Fluss in Irland, umschwärmt nur von schlüpfenden Köcherfliegen, nach denen im Zwielficht selbst die vorsichtigsten Grossforellen verückt sind. Dann sinniert er gern über den Ausspruch des römischen Dichters Horaz: «Carpe diem» – nutze den Tag. Oder wie der König der Fliegenfischer treffender übersetzt: «Fange den Tag!»

Das Porträt: Hans-Rudolf Hebeisen



H. R. Hebeisen zeichnet sich auch als Autor von grandiosen Kochbüchern aus.